

schaftliche Qualität der Beiträge dieser Reihe, welche außer der Kirchen- und Kulturgeschichte auch rechts- und allgemeingeschichtliche Aspekte behandeln.

Das „Schlesische Priesterwerk e. V.“ stiftete in Verbindung mit dem Institut für ostdeutsche Kirchen- und Kulturgeschichte im Jahr 1963 den „Kardinal-Bertram-Preis“, der 1973 in das „Kardinal-Bertram-Stipendium“ umgewandelt wurde. Die 15 Ausschreibungen des Kardinal-Bertram-Stipendiums bis 1987 wurden unter Beteiligung des Institutsvorstandes vergeben. Sie enthielten 45 Themen aus der schlesischen Kirchen- und Kulturgeschichte mit Schwerpunkt auf der Neuzeit und der Zeitgeschichte. Über Stipendiaten und Tutoren, über ihre Themen und die Ergebnisse ihrer Forschungen wird im vorliegenden Band informiert. Seit 1988 erscheinen die Untersuchungen der Kardinal-Bertram-Stipendiaten in einer eigenen Reihe, den „Arbeiten zur schlesischen Kirchengeschichte“, welche ebenfalls vom Institut herausgegeben wird. Abschließend berichtet das Buch über die institutseigene Bibliothek und über zwei Periodica, das „Archiv für schlesische Kirchengeschichte“ und die „Zeitschrift für die Geschichte und Altertumskunde Ermlands“. Das Institut hat in den über drei Jahrzehnten seines Bestehens großen Anteil gehabt an der wissenschaftlichen Erforschung der ostdeutschen Geschichte und an der Weiterentwicklung der ostdeutschen Kultur.

Der Text des Buches hätte allerdings von Wiederholungen und zahlreichen Detailangaben über Vergangenheit, Entfaltung und Geschäftstätigkeit des Instituts entlastet werden können. Dabei hätten auch die akademischen Titel und Berufsbezeichnungen der Fachgelehrten zusammen mit ihrem jeweiligen Wirkungsort in einem eigenen Verzeichnis im Anhang einen übersichtlicheren Platz gefunden. Diese Anmerkung kann freilich die beeindruckenden Verdienste des Instituts für Kirchen- und Kulturgeschichte Ostdeutschlands e. V., die in dem hier besprochenen Buch dokumentiert werden, nicht schmälern.

Oldenburg

Matthias Weber

**Das spätmittelalterliche Königtum im europäischen Vergleich.** Hrsg. von Reinhard Schneider. (Vorträge und Forschungen, Bd. XXXII.) Jan Thorbecke Verlag, Sigmaringen 1987. 543 S.

Knapp drei Jahrzehnte nach den Mainau-Vorträgen des Konstanzer Arbeitskreises für mittelalterliche Geschichte von 1954 über die geistigen und rechtlichen Grundlagen des Königtums (Vorträge und Forschungen III, 1956, <sup>4</sup>1973) bildete in den Jahren 1983 und 1984 in zwei aufeinander bezogenen Reichenau-Tagungen das Königtum in seinen spätmittelalterlichen Erscheinungsformen das Thema der Vorträge und Diskussionen. Der Wechsel des Zeithorizonts entspricht dem in der Zwischenzeit erheblich angewachsenen Forschungsinteresse am Spätmittelalter. Reinhard Schneider, der das Tagungsthema vorgeschlagen hat und der dementsprechend als Herausgeber des vorliegenden Tagungsbandes fungierte, weist in der Einleitung darauf hin, daß nach dem Abflauen der zu Ende der sechziger Jahre und in den siebziger Jahren im deutschen Sprachraum weit verbreiteten Aversion gegenüber historischen Leistungen einzelner („Männer machen keine Geschichte“) das Königtum in der Spätmittelalterforschung der jüngsten Zeit allgemein wieder starke Berücksichtigung findet, so bei Heinz Thomas u. a. (S. 11 f.). Bei gleichem Rahmenthema waren die beiden Jahrestagungen unter die Spezialthemen „Das Königtum in der Krise um die Wende des 14./15. Jahrhunderts“ bzw. „Königtum und Reformversuche in der Mitte des 15. Jahrhunderts“ gestellt worden. Der Sammelband hat diese Gliederung beibehalten; einem Vorwort von Helmut Beumann und einer allgemeinen Einführung in die Tagungsproblematik von Reinhard Schneider folgen die beiden Aufsatzblöcke mit jeweils eigener Zusammenfassung von Reinhard Schneider bzw. Elmar Wadle. Von den auf der Reichenau gehaltenen Vorträgen sind mit Ausnahme des Einführungsvortrages von Edgar Hertlein zum Thema „In Friderici imperatoris incolumitate salus imperii consistit. Antike

und mittelalterliche Herrscher-Auffassungen am Grabmal Friedrichs III. in Wien“ alle, zumeist in erweiterter Form, in dem Band vereinigt; der wichtige Beitrag Hertleins ist schon 1985 im Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen in Wien, Bd. 81, im Druck erschienen. In dieser Besprechung soll nur auf jene Beiträge näher eingegangen werden, die das Arbeitsgebiet der ZfO näher berühren; allgemeine Besprechungen liegen u. a. bereits vor von Gert Haendler in: *Theologische Literaturzeitung* 113 (1988), S. 193–194; Karl Schnith in: *Deutsches Archiv* 45 (1989), S. 275–278; Alfred Wendehorst in: *Zeitschrift für historische Forschung* 17 (1990), S. 216–217.

František Graus (1921–1989), der 1969 mit einem zum III. Symposium Pragense der Tschechoslowakischen Akademie der Wissenschaften in Smolenice (Slowakei) verfaßten Literaturbericht (*Das Spätmittelalter als Krisenzeit. Ein Literaturbericht als Zwischenbilanz* [Mediaevalia Bohemica I,1: Supplementum], Prag 1969) selbst entscheidende Impulse zur Diskussion über die Krise des 14. und 15. Jhs. gegeben hatte, eröffnete den ersten Abschnitt der Königstumstagung mit seinem, die Möglichkeiten des Vergleichs in ganz speziellem Blick auslotenden Beitrag „Das Scheitern von Königen: Karl VI., Richard II., Wenzel IV.“ (S. 17–37). Als vergleichbar betrachtet G. in erster Linie die Person des Königs selbst, nicht Strukturen von England, Frankreich, Böhmen oder dem Reich als ganzem, die es noch nicht gab (S. 25). Anders als im Reich überstand Wenzel als König von Böhmen trotz mehrfacher, selbst die Absetzung im Königreich in Betracht ziehender Beschwerden alle Schwierigkeiten: Die Beschwerden der Herrenopposition in Böhmen, die vor allem auf die Mißstände im Königreich und die Zusammensetzung des königlichen Rates zielten, sind nach G. mit den Beschwerden der Kurfürsten des Reiches noch nicht ausreichend verglichen worden (S. 22). In der Organisation des Finanzwesens, insbesondere im Steuerwesen, bestanden in den einzelnen Königreichen weitreichende Unterschiede. Schon der böhmische Reformprediger Jan Milč von Kremsier hatte in seinem Libellus de Antichristo behauptet, daß Karl IV. vom Reich nicht hätte leben können, wenn er Böhmen nicht gehabt hätte (S. 30). Bei den Reaktionen auf die Absetzung Wenzels im Reich glaubt G. eine gewisse „nationale Note“ feststellen zu können, während bei den Absetzungen sonst nationale Begründungen oder Motive keine Rolle spielten (S. 34). – Ivan Hlaváček wertet am Schluß seines reich belegten, facettenreichen Beitrags „Wenzel IV., sein Hof und seine Königsherrschaft vornehmlich über Böhmen“ die „eindeutig negativen Auswirkungen“ von Wenzels Herrschaft in Böhmen vorrangig „als Ergebnis seiner Unfähigkeit oder besser seines Desinteresses“, gibt dabei aber zugleich zu bedenken, daß die allgemeinen Krisenmomente, die ständig zunahmen, von Wenzel nicht mehr gedämpft bzw. hinausgeschoben werden konnten (S. 232, dazu auch S. 291).

Von den Beiträgen zum zweiten Teilthema verdienen hier vor allem die folgenden Erwähnung: János M. Bak: „Monarchie im Wellental: Materielle Grundlagen des ungarischen Königtums im fünfzehnten Jahrhundert“ (S. 347–384); Stanisław Rucinski: „Zwischen Monarchie, Oligarchie und Adelsdemokratie: das polnische Königtum im 15. Jahrhundert“ (S. 385–404); Klaus Zernack: „Probleme des Königtums in Nordosteuropa im Zeitalter der Union von Kalmar (1397–1521)“ (S. 404–424); Ivan Hlaváček: „Bemerkungen zur Problematik der Zentralmacht und -verwaltung und deren Ausübung im böhmischen Staat der hussitischen Zeit“ (S. 491–498). Alle Beiträge machen – mehr oder weniger stark – deutlich, daß das Ringen um die Reform des Königtums in den einzelnen Königreichen stets vom Ringen um Macht und Einfluß des Adels bestimmt war. In Ungarn hatten mehrere Interregna und kurzlebige Regierungen zu einer Zeit „praktisch königloser Adels Herrschaft“ geführt; der Zerfall der überkommenen „patrimonialen Monarchie“ kulminierte in der Zeit des minderjährigen Ladislaus Postumus (1440–1457). Unter dem aus dem Landadel aufsteigenden Hunyaden Matthias Corvinus (1458–1490) gelang die Reform und das Entstehen einer „neu-

en [ständischen] Monarchie“ (S. 374, auch S. 502). – In Polen stieß Kasimir IV. (1447–1492) bei der Absicht, „personalistische autoritäre Regierungsformen“ durchzusetzen, nicht nur auf den Widerstand der im Kronrat repräsentierten Herren, sondern auch auf die Interessen der sich ständisch organisierenden Adelschicht der Szlachta. Unter seinen Söhnen bildete sich allmählich jenes politische System heraus, das in die sog. Adelsdemokratie einmündete (S. 403f., S. 502f.). – In Schweden trat in der Gestalt des Karl Knutsson Bonde (1448–1470, mit Unterbrechung) ein betont nationales „Adelskönigtum“ entgegen, „eigentlich schon ständerepublikanischen Zuschnitts“ (S. 409, 414, auch S. 503). – In Böhmen fiel die Exekutivkraft nach Ausschaltung der Königsmacht in der hussitischen Revolution in die Hände der neu konstituierten und „restrukturierten“ Stände; aus dem Adel erwuchs dann – wie in Ungarn nach der Mitte des 15. Jhs., worauf Hlaváček hier nicht mehr eingeht – in Georg von Poděbrad eine Führergestalt, die nach sechsjähriger Landesverweserschaft schließlich die Königswürde erlangte (1458–1471) (S. 493ff., 502).

Dem angestrebten Vergleich des spätmittelalterlichen Königtums und seiner Erscheinungsformen in Europa wurde vor allem Armin Wolf mit seinem umfangreichen, mit zahlreichen Tafeln ausgestatteten Beitrag zur Praxis der dynastischen „Prinzipien der Thronfolge in Europa um 1400“ gerecht (S. 233–278). Zwischen Erb- und Wahlreichen gab es danach offenbar, von zwei Fällen abgesehen (Böhmen 1421, Schweden 1448), keine prinzipiellen Gegensätze in der Thronfolgepraxis. Elmar Wadle weist in seiner Zusammenfassung zum zweiten Tagungsabschnitt auf die eigentümliche Verschränkung von „Krise“ und „Reform“ hin (S. 499). Dabei überwog die aktive Rolle des Königtums als Initiator reformerischer Aktivitäten durchaus seine passive Rolle als Gegenstand reformerischer Bestrebungen.

Bamberg

Franz Machilek

**Ernst Eichler, Gerald Wiemers: Zwei Beiträge zur Geschichte der Slawistik.** (Sitzungsberichte der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig, Philologisch-historische Klasse, Bd. 128, H. 2.) Akademie-Verlag, Berlin 1988. 54 + 2 S.

Die Sächsische Akademie hat seit Jahren bereits immer wieder die Geschichte der Slawistik – vor allem in Deutschland – in ihren Sitzungen und Sitzungsberichten berücksichtigt, so 1962 mit Rudolf Fischers Schrift „August Schleicher zur Erinnerung“<sup>1</sup>, wobei an Max Vasmer's Ansprache auf dem IV. Internationalen Slawistenkongress in Moskau im Jahre 1958 angeknüpft wurde, der dort auf die lange Tradition der Slawischen Philologie in Deutschland hinwies und die Auffassung vertrat, daß August Leskien auch der jetzigen Generation bekannt sei, während man August Schleicher (1821–1868), seinen Lehrer in Jena, fast vergessen hätte<sup>2</sup>. In Fortführung dieser ersten wissenschaftsgeschichtlichen Darstellung legte Ernst Eichler 1984 einen Sitzungsbericht der Sächsischen Akademie der Wissenschaften vor, der sich mit dem Leipziger Slawisten Reinhold Trautmann (1883–1951) in seinem Verhältnis zur deutschen Slawistik befaßte<sup>3</sup>. Die nunmehr, 1988 erschienene Schrift „Zwei Beiträge zur Geschichte der Slawistik“ gliedert sich in zwei Teile, denen sich noch ein dreiteiliger Anhang mit Dokumenten zu Matija Murko anschließt: Ernst Eichler: Der Beitrag der Sprachwissenschaft zur slavischen Altertumskunde (S. 5–20); Gerald Wiemers:

1) Erschienen als Sitzungsbericht der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig, Philologisch-historische Klasse, Bd. 107, H. 5, Berlin 1962.

2) M. Vasmer, in: IV. Meždunarodnyj s-ezd slavistov. Otčet [IV. Internationaler Slawistenkongreß. Tagungsband], Moskva 1960, S. 44.

3) Erschienen als Sitzungsbericht der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig, Philologisch-historische Klasse, Bd. 125, H. 1, Berlin 1984.